



Das deutsche Dorf

Mielke, Robert

Leipzig [u.a.], 1913

Allgemeines.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80532](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80532)

gesetzt wird, daß trotz aller verstärkten Bemühungen der Behörden im 19. Jahrhundert noch heute viele Gemeinden die Separation nicht haben durchführen können.

Im allgemeinen wird sie dadurch erreicht, daß die gleichartigen Bodenmengen zusammengelegt und dann an die Berechtigten nach ihren früheren Besitzanteilen und unter Berücksichtigung rationeller Wege aufs neue verteilt werden. Dabei sind die charakteristischen Flureinteilungen, welche wir eben kennen gelernt haben, verschwunden, zugleich aber auch vielfach die Hecken, Gebüsche und toten Ländereien, die das alte Dorfbild so überaus malerisch machten. Auch die neuen Zufahrtswege sind gerade gelegt, manche schattenspendenden Bäume sind verschwunden und mit ihnen ist die Vogel- und Insektenwelt vermindert. Viele Gemeinden entäußerten sich bei dieser Gelegenheit ihres Gemeindelandes, der Allmende, um es in Bruchstücken an die Dorfbewohner zu verteilen. Das sind, wie sich immer deutlicher herausstellt, Fehler gewesen, die nicht nur von wirtschaftlichen Nachteilen begleitet waren, sondern auch viele Wälder in Gefahr der Vernichtung brachten. Da man heute umgekehrt wieder die alten Allmenden herzustellen und auch der Hecke einen Platz im Landschaftsbilde zu geben sucht, so darf man hoffen, daß trotz der so notwendigen Separation unsere Dorffluren bald wieder freundlicher aussehen werden, als sie manchenorts sich zeigen.

Niederdeutsche Dörfer.

Allgemeines.

Das Gebiet, das wir zu Niederdeutschland rechnen — zwischen den deutschen Mittelgebirgsländern und der Meeresküste gelegen — wird hauptsächlich von Friesen und Sachsen im Nordwesten, von einer Mischbevölkerung im Osten bewohnt, deren Hauptteil ebenfalls jäisch-sächsischen, nur in Schlesien und Ostpreußen anderen deutschen Ursprungs ist, der sich aber mit den slawischen Vorbewohnern vermischt hat. Von den alten deutschen Stämmen haben eigentlich nur die Friesen die Wohnsäze behauptet, die sie beim Beginne unserer Geschichte innehatten. Zwar sitzen auch die Niedersachsen noch auf altem Boden, aber es sind, namentlich südlich der Elbe, andere Stämme wie die Cherusker, Chauken, Marsen, Angrivarier u. a. mit ihnen verschmolzen. Während die Friesen an der Nordseeküste zwischen Rhein und Elbe und in einer schwachen Küstenlinie des westlichen Schleswig-Holstein sitzen, haben die Sachsen das ganze Niederungs-

land Westdeutschlands, teilweise auch die südlich gelegenen Mittelgebirge inne.

Vielfach zeigt sich das Land als braune, einfache Heide, in der dunkle Nadelwälder den Boden beschatten, oder blaue Seen und breite Flüßbänder eine immerhin noch ernste Grundstimmung schaffen. Gewiß bieten die grünen Wiesen und die blühenden Felder, die durch die Arbeit von Jahrhunderten der karglichen Natur abgerungen worden sind, im Sommer auch freundliche Bilder; aber die heiteren, lachenden Fluren Mitteldeutschlands sieht man nur in den Vorländern der mitteldeutschen Gebirge.

In dieser Welt der Horizontalen geht auch das Ortsbild in die Breite; da schmiegen sich selbst die mächtigen Dächer der Einzelhöfe, die einen großen Teil des Gebietes einnehmen, diesem Flachlandscharakter an. Die Dörfer liegen fast kriechend in der leicht gewellten Ebene; wo ein breiter massiger Kirchturm steil aufragt, da wirkt seine senkrechte Richtung eher als eine Hervorhebung dieser vorgezeichneten Längsrichtung denn als eine Unterbrechung. In der Nähe mindert er durch seine mächtvolle Breite auch diesen Eindruck noch um so mehr, je kraftvoller das gewaltige Sturmdach der Kirche den Blick wieder zur Ebene zurückleitet. Und schwerfällig steht auch das Gehöft in der Umgebung. Es kann sich, wie es scheint, nicht lösen von dem Mutterboden, der sich in der geräumigen Diele des Altsachsenhauses gleich einer Zunge bis an den Herd erstreckt. Trotz dieser altertümlichen Erscheinung, welche gerade dem Ebenenhause eigentlich ist, ist es keineswegs einheitlich, sondern hat je nach der geschichtlichen oder geographischen Unterlage eine ganze Reihe von Spielarten erzeugt.

Es gibt wohl wenig niederdeutsche Dörfer, die nicht wenigstens einen kleinen Waldteil besitzen. Selbst die Separation, welche den Gemeindewald den einzelnen Besitzern oft in Bruchstücken auslieferte, hat daran wenig geändert. Seit die großen Markwaldungen, von denen die Waldgenossenschaften noch verhältnismäßig spät Kunde geben, im alten Volkslande — im Kolonisationslande haben keine bestanden — zertrümmert worden sind, wurde die Kiefer zum charakteristischen Waldbaum; aber auch dann blieb noch der Wald landschaftlich wie wirtschaftlich ein Bestandteil des niederdeutschen Dorfes. Ja, man kann sagen: je zerrissener der Zusammenhang zwischen den großen Waldgebieten wurde, je mehr sie sich in einzelne Teile auflösten, um so malerischer und abwechslungsreicher sind unsere Dorfbilder geworden, die bald nur mit dem Kirchturm aus der dunklen

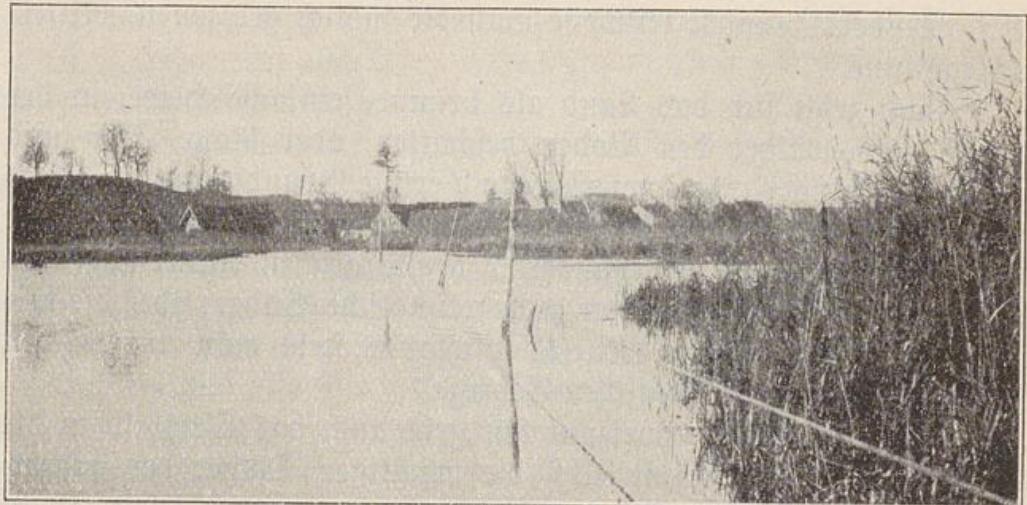


Abb. 7. Üb. Provinz Brandenburg. (Nach Photographie.)

Baummasse hervorragten, bald auf freier Flur lagen, bald wieder von jenem halb umsangen waren.

Neben dem Walde kommt bei der Erscheinung des niederdeutschen Dorfes auch noch das Wasser in Betracht, das allerdings mehr ein Zubehör des Kolonialdorfs ist. Von den Küsten abgesehen, deren Siedlungen naturgemäß auch dem Fischfange ein wirtschaftlich großes Gebiet offen ließen, mußten die westdeutschen Niederungsdörfer den Flüßufern fernbleiben, weil die Flüsse häufig von sumpfigen Ufern begleitet waren. Im Osten und Norden der Elbe aber, wo Tausende von blauen Seen das Landschaftsbild beleben, da gehören sie zu wichtigen Bestandteilen der Flur. Ja, es lag in der Entwicklung, daß da, wo sich das Verhältnis zum Walde löste, der fischreiche See an seine Stelle trat, der neben dem Ackerbau eine nicht unwesentliche wirtschaftliche Erwerbsquelle wurde. Es ist ein eigentümlich schöner Anblick, wenn sich die niedrigen Häuser, die hervorragende Kirche und die mächtigen Kronen der Gärten im Wasser spiegeln, dessen Wellen die sandigen Ufer bespülen, auf denen das Dorf liegt (Abb. 7). Wir sehen nicht das Dorf für sich oder eingezwängt in die engen Fesseln einer Gebirgsschlucht, sondern immer als belebte Steigerung — als Krönung einer geschlossenen Landschaft, über der sich weit der Himmel spannt.

Die nordwestdeutschen Einzelhöfe.

Wer durch die Ebenen Nordwestdeutschlands, besonders zwischen Rhein und Weser, gegangen ist, der kennt auch die großdachigen, strohgedeckten Einzelhöfe, welche oft von mächtigen Eichen umgeben